



Alle Farben dieser Welt

ASCHAFFENBURG Die Ausstellung „Ein Zimmer für mich allein“ im Neuen Kunstverein

Ob es am Schwarz-Weiß liegt? Am eng geschnürten Mieder und dem Gouvernantenrock, den Margaret auf diesen Bildern trägt? Oder vielleicht doch an der ein wenig aus der Zeit gefallenen Sprache, mit der Heather Sheehans „The Ledger of Margaret Sharpless“ anhebt? Nun, vielleicht liegt es schlicht am von der Kuratorin vorgegebenen Kontext, dass man beinahe geneigt ist, Sheehans Protagonistin für Virginia Woolf zu halten. Dabei sieht sie ihr nicht einmal ähnlich. Doch immerhin ist es vom „Zimmer für mich allein“, wie die Ausstellung im Neuen Kunstverein Aschaffenburg überschrieben ist, nicht von ungefähr allenfalls ein winzig kleiner Schritt zu „A Room of One's Own“.

Und mithin zu jenem epochemachenden, 1929 veröffentlichten Vortrag Virginia Woolfs über den männlich dominierten Literaturbetrieb – und was frau bräuchte, das zu ändern. Freilich, „500 Pfund und ein Zimmer für sich allein“, so Woolfs eigene, zum geflügelten Wort avancierte Antwort auf die in dem Essay gestellte Frage, entfaltet längst Wirkung über den literarischen Diskurs hinaus. Und wiewohl Kuratorin Elisabeth Claus ausschließlich Künstlerinnen eingeladen hat zu dieser höchst sehenswerten Schau, geht es hier, sieht man von Patricia London Ante Paris einmal ab, auch keineswegs zuvörderst um Geschlechterfragen. Auch wenn Sheehans parallel in verschiedenen Medien entwickelte Geschichte den Betrachter tatsächlich zurückzuführen scheint in das viktorianische England von vor 100 Jahren.

Vor allem aber ist ihre Fotografie und Performance, Film und Erzählung verwebende Arbeit äußerst formbewusst. Und schlicht ganz wunderbar gemacht. Dabei, so Sheehan, gehe sie in aller Regel „ohne Plan“ an ihre Projekte heran.

Stets in der „Hoffnung, dass etwas schiefeht. Und es geht immer etwas schief.“ Und vielleicht ist es ja das, was den Arbeiten der in Köln lebenden Amerikanerin ihren ganz eigenen Charme verleiht.

Indes, markant und eigenständig sind alle sieben Positionen, die Claus im Kunstlanding – freilich in getrennten Zimmern – zusammenführt, ob die Abstraktion und Hyperrealismus verschränkende Malerei Stephanie Pechs oder die konzeptuellen Arbeiten Irene Hardjanegaras. Und immer wieder auch fühlen sich die Künstlerinnen in unterschiedlichen Medien wohl.

Das gilt für London Ante Paris, die Lucas Cranachs „Herkules und Omphale“ aus dem Aschaffener Stiftsmuseum zum Ausgangs- wie zum Fluchtpunkt ihrer Geschlechtergrenzen infrage stellenden Performance macht, wie für Annette Sauermann oder Alissa Walser. Doch während Sauermann mit ihren sehr coolen, sehr dekorativen Arbeiten in Plexiglas von einem konkreten Vokabular ausgeht und doch vor allem malerische Fragen stellt, ist das Werk Alissa Walsers zunächst entschieden grafisch motiviert. Mehr noch, „erst über das Zeichnen“, so die nicht zuletzt als Schriftstellerin bekannte Künstlerin,

sei sie überhaupt zum Schreiben gekommen. Und tatsächlich waren ihre ersten Veröffentlichungen meist von figürlichen Zeichnungen begleitet.

Jetzt freilich, mit ihren abstrakten, gleichsam automatisch aus dem Prozess entwickelten Aquarellen hat Alissa Walser noch einmal zu einer neuen, eher lyrisch charakterisierten Form des Erzählens gefunden. Und dieser sehr eigene Ton ist es auch, der die durchweg bescheidenen Blätter der in Nidderau lebenden Künstlerin mit den stattlichen Formaten Marita Damkrögers oder Irene Hardjanegaras verbindet. Hier aber braucht es keinerlei Bezug zum Gegenstand und zur Figur. Vielmehr ist hier wie dort der Weg zum Bild entscheidend. Gleich ob Hardjanegara mit der Tuschefeder Linie an Linie setzt oder ob Damkröger mit Pinsel, Farbe und viel Wasser lasierend eine Farbbahn nach der anderen zieht.

Schicht um Schicht. Und dann wieder von vorn. Rhythmus, Wiederholung, Pause sind die Parameter ihres künstlerischen Tuns, Transparenz und Verdichtung, Zufall und Kalkül. Und die Zeit, die sich in jedem einzelnen dieser Aquarelle wahrhaft glücklich aufgehoben findet. Ein Prozess, der sich selbst genügt. „Rot“ und „Gelb“ und „Blau“ sind drei der gewaltigen Formate überschrieben und enthalten doch bei Licht besehen alle Farben dieser Welt. Und ein jedes dieser Blätter lohnt ganz allein den Besuch.

CHRISTOPH SCHÜTTE



Nach Cranach: Patricia London Ante Paris, „Omphale“

Foto Neuer Kunstverein

EIN ZIMMER FÜR MICH ALLEIN

Neuer Kunstverein,
Landingstraße 16,
Aschaffenburg, bis 5. Juli,
öffnet dienstags bis
sonntags von 11 bis 17 Uhr.